

# ReAktion

Danke, dass Sie unsere Arbeit ermöglichen!



**Ukraine: Unsichtbare Verletzungen heilen**

**Ein Jahr Überlebenskampf in Darfur**

**Gaza: «Missachtung des Völkerrechts hat sich normalisiert»**

# Live aus dem Feld



➔ Mehr Informationen unter [msf.ch](https://www.msf.ch)



## 1. Honduras

Vor einem Jahr lancierten unsere Teams ein einmaliges Projekt gegen die Ausbreitung des Dengue-Fiebers: Es wurden Mücken freigesetzt, die das natürliche Bakterium Wolbachia in sich tragen und dadurch Arboviren kaum noch übertragen können. Dank der Unterstützung der lokalen Bevölkerung konnten die Mücken über mehrere Monate hinweg erfolgreich freigesetzt werden. Unsere Teams setzen nun die epidemiologische Überwachung in der Region Tegucigalpa fort und werten die Wirksamkeit dieser Methode langfristig aus.

## 2. Nigeria

Im Norden des Landes, insbesondere in den Bundesstaaten Bauchi und Kebbi, erfassten unsere Teams eine alarmierende Zahl an Kindern mit schwerer Mangelernährung und lebensbedrohlichen Komplikationen. An einigen Orten hat sich die Zahl der Einweisungen im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt. Unsere Teams leiten vor Ort mehrere stationäre und ambulante ernährungstherapeutische Zentren sowie Programme für lokale Anlaufstellen, wo

Helfer:innen in der Diagnose und Behandlung von Mangelernährung geschult werden. Dafür werden Armبänder zur Messung des Oberarmumfangs und gebrauchsfertige therapeutische Nahrung eingesetzt.

## 3. Armenien

Im vergangenen Juli, anlässlich des Welt-Hepatitis-Tags, starteten die Teams von Ärzten ohne Grenzen in Armenien eine umfangreiche Sensibilisierungskampagne gegen die Stigmatisierung und Diskriminierung rund um diese Krankheit. Im Rahmen unseres Projekts, das bereits im Juni 2023 anlief, können Betroffene dank des One-Stop-Shop-Prinzips an Ort und Stelle untersucht, diagnostiziert und behandelt werden. Es richtet sich insbesondere an Sexarbeiter:innen, Drogenkonsument:innen und die LGBTQI+-Community.

## 4. Kenia

Ende März vertrieben starke Regenfälle im Tana River County in Kenia mehr als 43 000 Personen, die in 30 Geflüchtetenlagern Schutz suchten. Der dringende Bedarf an Wasser- und Abwasserinfrastruktur,

Lebensmitteln und Gesundheitsversorgung überstieg die bestehenden Kapazitäten. Im Mai führte Ärzten ohne Grenzen einen Notfalleinsatz für die Betroffenen der Überschwemmungen durch. Der Einsatz umfasste die allgemeine Gesundheitsversorgung, Impfungen in mobilen Kliniken, psychologische Unterstützung, Massnahmen zur Gesundheitsförderung und die Bereitstellung der Wasserversorgungs- und Abwasserinfrastruktur.

## 5. Komoren

Am 2. Februar wurde ein Cholera-Ausbruch von beispiellosem Ausmass im gesamten Archipel gemeldet. Nachdem der Hilfsbedarf ermittelt wurde, lancierte Ärzten ohne Grenzen einen Notfalleinsatz auf der Insel Anjouan, wo die höchsten Fallzahlen verzeichnet wurden. Unsere Teams unterstützten mehrere Zentren (vier Behandlungszentren und sieben Anlaufstellen zur Verabreichung von oralen Rehydrationslösungen) und arbeiteten mit dem Gesundheitsministerium zusammen. So konnten 75 Prozent der Bevölkerung geimpft und die Ausbreitung der Krankheit verhindert werden.

# Inhalt & Editorial

## 2 Live aus dem Feld

### 4 Fokus

Ukraine: Unsichtbare Verletzungen heilen

### 8 Im Bild

Eindrücke aus Darfur: Ein Jahr Überlebenskampf

### 10 Ein Tag im Leben von

Emelin, Sozialarbeiterin in Guatemala

### 12 MSF intern

Gaza: «Missachtung des Völkerrechts hat sich normalisiert»

### 13 Im Dialog

Ihr Vermächtnis, unsere Arbeit: Gemeinsam für das Leben

### 14 Pinnwand

### 15 Momentaufnahme

Wir bedanken uns bei allen, die an dieser Ausgabe des Spendenmagazins mitgewirkt haben!

#### IMPRESSUM

**Vierteljährliches Magazin für Spender:innen und Mitglieder von Ärzten ohne Grenzen**

**Redaktion und Herausgabe** Ärzte ohne Grenzen Schweiz

**Publizistische Gesamtverantwortung** Laurence Hoening

**Chefredaktorin** Florence Dozol, [florence.dozol@geneva.msf.org](mailto:florence.dozol@geneva.msf.org)

**Mitarbeit an dieser Nummer** Laura Aceituno, Pierre-Yves Bernard, Juliette Blume, Caroline Favre, Cristina Favret, Camille Gomez, Fanny Hostettler, Eveline Meier, Coralie Mulliez, Maribel Sandoval, Lorena Valt, Veronika Wiesgickl, Helena Wildhaber, Jena Williamson

**Grafikkonzept** agence-NOW.ch

**Grafik und Layout** Latitudesign.com

**Auflage** 310 000 **Einzelpreis** 0.22 CHF Papier FSC

**Druck und Kuvertierung** Baumer AG

**Datenschutz** Ihre persönlichen Daten erlauben uns, Ihre Spenden zu bearbeiten. Sie über deren Verwendung zu informieren, Ihnen Ihre Steuerbescheinigung zuzusenden oder Sie um Unterstützung zu bitten. Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Für mehr Informationen: <https://www.msf.ch/de/datenschutz>

**Büro Genf** Route de Ferney 140, 1211 Genf, Tel.: 022/849 84 84

**Büro Zürich** Kanzleistrasse 126, 8004 Zürich, Tel.: 044/385 94 44

**PC-Konto** 12-100-2 – **Bankkonto** UBS SA, 1211 Genf 2

**IBAN** CH1800240240376066000

**Titelbild** Besetzte palästinensische Gebiete. 2023 © MSF

**Bildnachweis S. 3** © Sébastien Agnetti/13photo  
msf.ch

Meinen ersten Einsatz mit Ärzten ohne Grenzen hatte ich 2004. Da war ich als Ärztin in Adré, im Osten des Tschad. Heute unterstützt die Organisation erneut Menschen, die vom Konflikt im Sudan betroffen sind und fliehen mussten. Auch nach über einem Jahr bestimmt die Gewalt weiterhin den Alltag. Der Zugang zu Gesundheitsversorgung wird immer schwieriger und die Gefahr von Epidemien und Ernährungsunsicherheit ist gross. In einer solchen Situation ist es eine grosse Herausforderung, einen umfassenden humanitären Einsatz zu lancieren, vor allem angesichts des erschwerten Zugangs und der grossen Unsicherheit. Leider stellen wir aktuell fest, dass der Schutz der Zivilbevölkerung und des medizinischen Personals teilweise nicht mehr respektiert wird.

Im Notfall-Team von Ärzten ohne Grenzen müssen wir uns stets bereithalten, um bei akuten humanitären Krisen schnell auf die Bedürfnisse der Menschen reagieren zu können. Die Herausforderung besteht darin, unsere materiellen und personellen Ressourcen in oft sehr komplexen Situationen wirksam einzusetzen, ohne vorher planen zu können. Dieses Jahr bekämpften wir mehrere epidemische Ausbrüche von Cholera, Masern sowie Meningitis und wieder auftretende Krankheiten wie Diphtherie. Ausserdem unterstützten wir unzählige Betroffene von Natur- und von Menschen geschaffenen Katastrophen. Oftmals boten wir auch psychologische Versorgung an, damit die Betroffenen ihre Erlebnisse verarbeiten können. So starteten wir in der Ukraine ein umfassendes Projekt für psychologische Hilfe für Menschen, die durch den Konflikt traumatisiert wurden und deren Bedürfnisse sonst nicht ausreichend abgedeckt wären.

In all diesen Situationen spielen der Zusammenhalt und das Engagement der lokalen Gemeinschaften eine zentrale Rolle. Mit unserer Unterstützung stehen wir ihnen in diesen schwierigen Zeiten bei. Während humanitäre Krisen häufiger und komplexer werden, bereiten wir uns weiterhin auf die zahlreichen Herausforderungen vor, die damit einhergehen. Herzlichen Dank für Ihr Engagement, Ihr Vertrauen und Ihre Grosszügigkeit. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

**Carole Deglise,**

**medizinische Expertin des Notfall-Teams bei Ärzten ohne Grenzen**



# Ukraine:

## Unsichtbare Verletzungen heilen

**Im ukrainischen Winnyzja bietet Ärzte ohne Grenzen psychologische Betreuung für Menschen mit kriegsbedingten posttraumatischen Belastungsstörungen an. Unsere Kommunikationsverantwortliche Florence war für eine Reportage vor Ort und erzählt von ihren Eindrücken aus dem Land, in dem gegenseitige Hilfe eine wichtige Rolle spielt, um die Traumata des andauernden Konflikts zu überwinden.**

**Text:** Florence Dozol

Sonntagabend, Flughafen Genf. Mit meiner Kollegin Fanny, die für audiovisuelle Inhalte zuständig ist, machen wir uns auf die Reise nach Warschau. Von da aus geht es weiter nach Rzeszów und noch eine Stunde später erreichen wir Przemyśl, eine Stadt im äußersten Südosten von Polen, wo wir die Nacht verbringen. Am nächsten Morgen geht es wieder früh weiter. Mit den Genehmigungen im Gepäck fahren wir zum Bahnhof, dem letzten vor der ukrainischen Grenze, über den alle Ein- und Ausreisen stattfinden. Die Schlange ist lang. Nach der Pass- und Gepäckkontrolle sitzen wir im Zug. Erster Halt. Soldaten steigen ein, sie tragen kugelsichere Westen und das Gewicht der patriotischen Pflicht. Über die Lautsprecher hören wir für ein Land im Krieg übliche Verbote. Lwiw: Der Bahnhof, den ich im Februar 2022 zu Beginn der russischen Offensive zum ersten Mal auf Fotos sah, ist jetzt menschenleer. Was für ein Gegensatz zu den Bildern von damals, auf denen die Bahnsteige überfüllt waren mit Menschen, die flüchteten. Bereits zwei Jahre dauert der Krieg nun an. Warnungen vor Luftangriffen und die

Kriegsanstrengungen prägen das Leben der Menschen. Plötzlich ertönt auf den Telefonen aller Reisenden in unserem Wagon ein Alarm. Im Zug können wir nicht viel tun, also warten wir, bis er vorbei ist und die siebenstündige Fahrt zu Ende geht. Winnyzja: Wir sind am Ziel. Wir treffen unsere ukrainische Kollegin Diana, die auch Teil des Kommunikationsteams für die Reportage diese Woche ist. Abends zeigt uns der Logistiker Daniel die Unterkunft von Ärzten ohne Grenzen und insbesondere den Keller. Wir sollen daran denken, stets nachzufragen, «wo sich der Bunker befindet, wenn ihr irgendwo hingehet. Und wenn es einen Alarm gibt, sagt Bescheid, wo ihr seid.»

Dienstagmorgen, die Frühlingssonne scheint. Ankunft im Zentrum von Ärzten ohne Grenzen. Im Erdgeschoss befinden sich das Logistikbüro und der Frühstücksraum. Im ersten Stock ist unser Zentrum für spezialisierte Behandlungen, wo Menschen mit kriegsbedingter posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS) behandelt werden. Psycholog:innen, eine Ärztin und ein Psychiater empfangen hier

jede Woche rund 30 Patient:innen. Im zweiten Stock finden sich die Büros des Teams, das sich um HR-Angelegenheiten, Finanzen und Gesundheitsförderung kümmert. In einer Infositzung erklären uns die medizinische Koordinatorin und die Projektkoordinatorin, wie das Zentrum funktioniert. Ich schreibe alles mit. Der Plan für die Woche steht und alle Mitarbeitenden sind über unsere Anwesenheit und unseren Einsatz informiert. Also machen wir uns in unserem dreiköpfigen, multikulturellen Kommunikationsteam an die Arbeit. Wir verbringen den Nachmittag in den Büros von l'Mariupol, einer Organisation, die Geflüchtete aus Mariupol unterstützt. Die Stadt war fast zwei Monate von Russland belagert und kontrolliert worden. Zusammen mit Partnerorganisationen wie l'Mariupol bietet das Team für Gesundheitsförderung von Ärzten ohne Grenzen Informationsveranstaltungen an. Im Rahmen von kreativen Workshops, z.B. Mal- oder Töpferworkshops, erhalten die Teilnehmenden Informationen zu Symptomen von PTBS und erfahren, wo sie sich Hilfe holen können. Die Gesundheitspromotor:innen

Oleh Pohrebniak ist Gesundheitspromotor von Ärzten ohne Grenzen. An unserer Veranstaltung für Gesundheitsförderung im Kherson Hub in Winnyzja erklärt er Taras Tsovenko die Anzeichen von PTBS.



MED  
ANS  
YI BE





**«Ich ziehe oft Parallelen zwischen physischen und psychischen Verletzungen. Wenn man eine Wunde nicht desinfiziert oder behandelt, sondern sie einfach ignoriert, verheilt sie nicht, die Situation verschlechtert sich.»**

**Mariana Rachok, Gesundheitspromotorin in Winnyzja, Ukraine**

kommen mit den Anwesenden ins Gespräch und können so Menschen, die von einer Behandlung profitieren könnten, weiterhelfen. Für uns geht der Tag mit Interviews weiter, wobei wir von Anastasia, unserer Dolmetscherin, unterstützt werden. Alina Roshevskaja, 20 Jahre, hat eine von Ärzten ohne Grenzen angebotene Therapie gemacht. Sie berichtet, wie diese ihr Leben verändert hat: «Der Heilungsprozess dauert lange und war kompliziert. Das passiert nicht über Nacht. Aber nach drei Monaten hörten die Panikattacken auf. Ich habe gelernt, mit ihnen umzugehen und sie zu kontrol-



Ukraine, 2024 © Fanny Hostettler/MSF

lieren.» Mittlerweile organisiert Alina selbst kulturelle Aktivitäten für die Organisation in Mariupol. Sie hat sich in Winnyzja einen neuen Freundeskreis aufgebaut und blickt wieder mit Zuversicht in die Zukunft. Als nächstes haben wir die Möglichkeit, beim Makramee-Kurs dabei zu sein, der für Kinder in Begleitung ihrer Mutter oder Grossmutter organisiert wird. Nach dem Kurs lernen sie ausserdem Atemübungen, die helfen, Stress abzubauen. Die Kleinen machen ruhig und konzentriert mit. Wir bewundern noch die Kunstwerke, die sie in den letzten Monaten erstellt haben, danken ihnen für den herzlichen Empfang und verabschieden uns. Es wartet noch ein letztes Interview für diesen Tag auf uns. Im Zentrum treffen wir Gesundheitsberaterin Mariana. Sie erzählt von der Stigmatisierung rund um psychologische Behandlungen. «Ich ziehe oft Parallelen zwischen physischen und psychischen Verletzungen. Wenn man eine Wunde nicht desinfiziert oder behandelt, sondern sie einfach ignoriert, verheilt sie nicht, die Situation verschlechtert sich.» Mariana ist mit

Leidenschaft bei der Sache. «Psycholog:innen können dabei helfen, Wege zu finden, mit einem Trauma zu leben, sie leisten Hilfe zur Selbsthilfe.» Ihre sanfte und wohlwollende Art überzeugt. Ich merke, wie verkrampft meine Hand den Kugelschreiber inzwischen hält. Es ist Zeit, für heute Schluss zu machen. Auf dem Rückweg bewundern wir noch kurz die blühenden Kirschbäume und arbeiten dann weiter. Die Notizen müssen überarbeitet, die Fotos ausgewählt und der morgige Tag vorbereitet werden.

Ein neuer Morgen im Zentrum von Ärzten ohne Grenzen. Interviews stehen an. Nicht alle fühlen sich vor der Kamera wohl. Ich schreibe mit, was Anastasia übersetzt. Es fallen Wörter über die Hölle an der Front, die 20 Monate dauerte. Auf den Gesichtern erkennt man die Spuren der dort erlebten Traumata. Am Nachmittag geht es weiter zur Organisation Kherson Hub, die sich um die Geflüchteten der Stadt im Süden des Landes kümmert. Die Räumlichkeiten befinden sich in einem Gebäude aus der Sowjetzeit. Die Direktorin erwartet uns schon. Sie führt uns durch ein Labyrinth aus dunklen Gängen. Die Gruppe, dieses Mal ältere Menschen, heisst uns willkommen. Links im Raum stapelt sich Kleidung für alle Altersgruppen, rechts geht der Töpferkurs los. Man hört Lachen und Gesprächsfetzen, während die traditionellen ukrainischen Kunstobjekte Form annehmen.

Die Aktivität ist eine wohlverdiente Auszeit im schmerzlichen Alltag der Geflüchteten. Die 74-jährige Lidia Bazualyeva hat am Vortag ihren Geburtstag gefeiert. «Die kreativen Aktivitäten haben mir mental geholfen, ebenso wie die Gespräche mit der Psychologin von Ärzten ohne Grenzen. Ich habe noch nie eine Veranstaltung verpasst, die von den Teams für Gesundheitsförderung organisiert wurde. Die Gruppe ist inzwischen zu meiner einzigen Familie geworden», sagt sie und hinter ihrem Lächeln spürt man die Emotionen. Die Erinnerungen sind noch lebendig, die harte Realität stets präsent. Fanny fängt mit ihrer Kamera die vertrauten Blicke und tröstenden Gesten ein. Abends, als wir die Fotos durchgehen, springt mir das flüchtige Lächeln auf den Gesichtern der Menschen entgegen, die aufgrund der aktuellen Ereignisse gezwungen sind, neue Gemeinschaften zu bilden. Ich sehe die Stärke dieser Gruppe.

Wie fast jede Nacht wachen wir wegen des Fliegeralarms auf. Meist sind es Flugzeuge, die über die Oblast von Winnyzja Richtung Kiew fliegen. Dann ist der Alarm wieder vorbei und wir versuchen, noch einige Stunden Schlaf zu finden. Am nächsten Tag arbeiten wir den ganzen Tag im Zentrum von Ärzten ohne Grenzen. Wir dokumentieren das Angebot an kreativen Aktivitäten und den Ablauf der Behandlungen. Eine der Patientinnen, der wir über den Weg laufen, erzählt uns, dass man sich hier selbst



Ukraine, 2024 © Fanny Hostettler/MSF

In der Ukraine beschäftigen sich nur wenige Fachkräfte spezifisch mit posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS). Die Gesundheitspromotor:innen von Ärzte ohne Grenzen machen in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen Menschen ausfindig, die von den Behandlungen in unserem Zentrum für kriegsbedingte posttraumatische

Belastungsstörungen profitieren könnten. In einem Erstgespräch mit einem Arzt oder einer Ärztin und einer Psychologin stellen diese anhand von Tests und klinischer Beobachtung eine Diagnose und entwickeln dann ein Behandlungsprogramm. Dieses hängt vom psychischen Zustand der Person ab, umfasst im Durchschnitt aber 10 – 15 Konsultationen.

Bei den Sprechstunden wenden die Psycholog:innen evidenzbasierte Verfahren an, die auf die Bedürfnisse der Patient:innen abgestimmt werden und drei Phasen umfassen: Stabilisierung, Behandlung der Traumata und Reintegration ins Sozialleben.

wiederfinden kann. Die Behandlung ermöglichte es, langsam wieder zu der Person zu finden, die man vor dem Drama war. Und so die unsichtbaren Wunden zu heilen.

Letzter Tag. Es stehen Interviews mit Patient:innen an, die eine Therapie absolviert haben, um ihre PTBS zu heilen. Es sind Momente seltener Intensität. Die 56-jährige Natalia Kyshnir überlebte die Belagerung von Mariupol. Sie beschreibt uns Einzelheiten des Lebens unter der Belagerung und den Bombardierungen. Und spricht von der schweren Entscheidung, die sie treffen musste: In Mariupol bleiben und sich um ihre alte Mutter kümmern oder mit ihrem kranken Sohn fliehen, der dringend Medikamente brauchte. Sie wischt sich die Tränen aus dem Gesicht. Erzählt von ihrer Therapie, dank der sie sich

wie ein neuer Mensch fühle. Was für eine Kraft. Was für ein Mut. Auch das sind die Einsätze für Ärzte ohne Grenzen: Begegnungen mit aussergewöhnlichen Menschen; Momente, Gesichter und Worte, die man nicht mehr vergisst. Die Grosszügigkeit, mit denen die Menschen mir ihre Geschichten anvertrauen, überall auf der Welt, berührt mich sehr. Natalia betont noch einmal, wie dankbar sie für die Behandlung von Ärzte ohne Grenzen ist. Und ich bin dankbar für alle Menschen, die ich

treffen darf, dafür, dass ich Zeugin bin, wieviel Kraft und Schönheit in diesen Menschen steckt. Wir nehmen uns in die Arme und müssen uns schon wieder verabschieden. Wir fahren durch Winnyzja, in Trams aus Zürich, die hier in der Ukraine ihr zweites Leben leben. Auf dem Bahnsteig verabschieden sich Soldaten von ihren Familien. Sie fahren in den Osten, an die Front. Wir machen uns auf den Weg in den Westen, Richtung Frieden. Einsatz abgeschlossen.



**220 Franken = 2 psychologische Sprechstunden**



Ukraine, 2024 © Fanny Hostettler/MSF



Ukraine, 2024 © Fanny Hostettler/MSF

# Im Bild

## Eindrücke aus Darfur: Ein Jahr Überlebenskampf

**Text:**  
Jena Williamson

**Fotos:**  
Diana Zeyneb Alhindawi

Sudan



Am 15. April 2023 brachen in Khartum und dem Rest des Sudans heftige Kämpfe zwischen den sudanesischen Streitkräften (SAF) und den Rapid Support Forces (RSF) aus. Tausende Menschen starben oder wurden verletzt. In weiten Teilen des Landes ist die Gewalt nach wie vor allgegenwärtig: intensive Strassenkämpfe, Schusswechsel,

Bombardierungen und Luftangriffe sind an der Tagesordnung. Hunderttausende Sudanese:innen sind Vertriebene im eigenen Land oder flüchteten in Nachbarländer, vor allem den Tschad.

In El Geneina in West-Darfur unterstützt Ärzte ohne Grenzen das einzige Spital mit kostenlosen Behandlungen

für die Einwohner:innen der Stadt und Menschen aus der Umgebung. Die Teams bieten Mutter-Kind-Versorgung sowie psychologische Unterstützung an und betreiben ein therapeutisches Ernährungszentrum. Einige Kilometer weiter westlich im Tschad leisten wir medizinische Versorgung und Ernährungshilfe, helfen im

Bereich Wasser und Abwasser und verteilen in mehreren informellen Siedlungen und Geflüchteten-camps Hilfsgüter.

Weitere Informationen:



# Ein Tag im Leben von

## Emelin, Sozialarbeiterin in Guatemala

Das Gespräch führte Florence Dozol



Guatemala, 2024. © Maribel Sandoval/MSF

**Emelin Arana ist Sozialarbeiterin für Ärzte ohne Grenzen und arbeitet in unserem Projekt in Tecún Umán in Guatemala, wo wir Migrant:innen medizinische und psychologische Versorgung anbieten. Sie erzählt uns aus ihrem Alltag und erklärt, welchen Herausforderungen sie begegnet und warum sie sich für diese Arbeit entschieden hat.**

Das ganze Team beginnt um 5 Uhr morgens mit der Arbeit, also stehe ich um 4 Uhr auf, um mich fertig zu machen. Zum Glück wohne ich mit einer Kollegin in einem Haus, das nahe an meinem Arbeitsort liegt. Denn eigentlich komme ich aus einer anderen Region in Guatemala, etwa zehn Stunden Fahrt von hier. Tecún Umán liegt an der Grenze zu Mexiko. Nur der Fluss trennt die beiden Länder. Die Menschen kommen nach Tecún Umán, um auf Flößen auf die mexikanische Seite nach Ciudad Hidalgo zu gelangen. Wir, die Sozialarbeiter:innen, warten zusammen mit einem Team aus Ärzt:innen, Psycholog:innen, Pflegefachkräften und Gesundheitspromoter:innen am Busbahnhof von Tecún Umán auf die Migrant:innen. Von 5 bis 8 Uhr morgens ist Ärzte ohne Grenzen die einzige Organisation vor Ort. Wenn die Menschen ankommen, sind sie oft orientierungslos. Einige von ihnen wissen zum Beispiel nicht einmal mehr, in welchem Land sie sind, welcher Tag oder wie spät es ist, oder warum sie überhaupt hier sind. Sie sind schon so lange unterwegs... Ich frage dann nach und versuche herauszufinden, was sie brauchen. Anschliessend verweise ich sie an

meine Kolleg:innen oder Partnerorganisationen, die weiterhelfen können. Die Menschen haben unter anderem Fragen rund um Visa für die USA, rechtlichen Schutz und Zugang zu Gesundheitsversorgung, hier oder danach in Mexiko. Die Sozialarbeit schlägt eine Brücke zwischen den verschiedenen Angeboten: psychologische und medizinische Unterstützung oder Sensibilisierung durch unsere Gesundheitspromoter:innen sind Beispiele dafür. Unsere Hilfe ist also sehr nützlich: Wir informieren die Menschen über ihre Rechte als Migrant:innen, über die Angebote, die ihnen zur Verfügung stehen oder über die verschiedenen Währungen. Sie können auch Verwandte und Bekannte anrufen, zu denen sie teils seit Monaten keinen Kontakt mehr hatten, weil sie kein Telefon oder kein Geld für einen Anruf haben. Ab 8 Uhr kommen auch andere Hilfsorganisationen, dann haben wir mehr Zeit und Platz, um uns individuell um die Menschen zu kümmern. Wir können uns beispielsweise darauf konzen-

**«Ich versuche, diese starke Person zu sein, die sie in diesem Moment brauchen.»**

trieren, uns um die Menschen zu kümmern, die andere NGOs an unsere Klinik überweisen. Unsere Rolle als Sozialarbeiter:innen ist es, für die Patient:innen da zu sein und ihnen zu versichern, dass sie eine qualitativ hochwertige Behandlung und Unterstützung bekommen.

Ich mag meine Arbeit sehr. Ich wusste schon seit der Primarschule, dass ich Menschen in Not helfen wollte. Es hat mich sehr inspiriert, andere zu treffen, die diese Arbeit machen. Ich wusste, dass ich später dasselbe tun wollte. Eine der Aufgaben der Sozialarbeit ist es, den

Schmerz und das Leiden etwas zu lindern. Und ich denke, dass uns das immer wieder gelingt. Ich denke da zum Beispiel an eine Frau aus Honduras, die in Richtung USA unterwegs war. In Tecún Umán lernte sie jemanden kennen, liess sich hier nieder und hatte mit ihm ihre zweite Tochter. Sie kam zu uns, damit wir ihre Tochter behandeln konnten. Sie hatte ständig Harnwegsinfektionen, was bei einer



Guatemala, 2024. © Maribel Sandoval/MSF



Im Departamento Escuintla haben wir unser Projekt zur mesoamerikanischen Nephropathie nach drei Jahren dem Gesundheitsministerium übergeben. Unsere Haupttätigkeiten umfassten Früherkennung und Behandlung,

psychologische und soziale Unterstützung sowie Palliativpflege. Zusätzlich führten wir Aufklärungsveranstaltungen und Schulungen durch, um das Wissen über die Krankheit zu verbessern und Präventionsmassnahmen auf Gemeindeebene zu fördern



Guatemala, 2024 © Ferrnando Alverado

## Im Detail

In Guatemala fliessen die Migrationsströme aus ganz Zentralamerika zusammen. Täglich durchqueren tausende Menschen das Land in Richtung Mexiko und USA oder kehren nach einer Abschiebung in ihr Heimatland zurück. 2023 hat Ärzte ohne Grenzen ihre Arbeit in Guatemala ausgeweitet, um Menschen auf der Durchreise medizinische und psychologische Versorgung anzubieten, Gesundheitsförderung zu leisten und sie sozial zu unterstützen.

Ein mobiles Team von Ärzte ohne Grenzen arbeitet in Ciudad Tecún Umán, einer Stadt an der Grenze zu Mexiko. Am Busbahnhof bieten wir Gesundheitsversorgung (mit besonderem Augenmerk auf Frauengesundheit und der Behandlung von Betroffenen sexualisierter Gewalt) sowie psychologische Unterstützung an. Ausserdem führen wir Massnahmen zur Gesundheitsförderung durch und helfen den Migrant:innen, Hürden zu überwinden, damit sie fachmedizinische Versorgung in Anspruch nehmen können sowie andere Leistungen wie Schutz, eine Unterkunft und Rechtsbeistand. Wir sind auch in Esquipulas tätig, einer Gemeinde an der Grenze zu Honduras. Wie alle unsere Aktivitäten in Zentralamerika beinhaltet das Projekt viel Advocacy-Arbeit. Es geht dabei hauptsächlich um die repressive Migrationspolitik der USA, um einen besseren Zugang zur Gesundheitsversorgung, vor allem psychologischer Art, und um den Schutz der Migrant:innen vor Gewalt.

so jungen Person unüblich ist. Wir überwiesen das Kind an ein Spital, damit man dort Tests machen und abklären konnte, ob sie von sexualisierter Gewalt betroffen war. Doch das schien nicht der Fall zu sein. Wir erkundigten uns bei der Mutter, ob sie von häuslicher Gewalt betroffen sei. Sie verneinte. Alles sei gut und sie führe ein ruhiges Leben. Als wir uns verabschiedeten, gab ich ihr meine Nummer und sagte: «Wenn du irgendwann einmal Hilfe oder Schutz brauchst, kannst du mich ohne Weiteres anrufen, egal an welchem Tag oder zu welcher Zeit.» Damit habe ich etwas in ihr ins Rollen gebracht. Denn kurz darauf, an einem Sonntagnachmittag, rief sie mich an. Sie sagte, ihr Partner wolle sie umbringen, sie brauche Hilfe, und sie sei tatsächlich schon lange dieser Gewalt ausgesetzt. Ich fragte sie, was sie machen wolle. Sie wollte gemeinsam mit ihren Töchtern zurück in ihr Heimatland Honduras. Sie kam bei einer Nachbarin unter, und am nächsten Morgen habe ich mit anderen Organisationen ihre Rückreise geplant. Es war sehr schwierig, die Erlaubnis des Vaters zu bekommen, seine Tochter gehen zu lassen. Mit der Hilfe eines Anwalts, der sie bei den Verfahren unterstützte, konnte sie jedoch schliesslich sicher nach Hause zurückkehren. Sie erhielt die medizinische Versorgung, die sie brauchte, sowie Schutz, Beratung und Vertrauen. Am Tag, an dem sie das Land verlassen konnte, war ich sehr

glücklich. Sie bedankte sich bei mir und sagte: «Du bist mein Schutzengel.» Ich denke, dass diese Geschichte sinnbildlich für einen Grossteil meiner Arbeit steht. Wenn wir einer Frau helfen können, damit sie nicht auch Teil einer Statistik wird – zu einer der vielen Frauen, die von jemandem getötet werden, der sie nicht liebte – dann hat sich unsere Arbeit wirklich gelohnt. Weil ich sie so lange betreute, hat es mich sehr berührt, als wir uns verabschiedeten. Wir sind noch lange nach ihrer Rückkehr in Kontakt geblieben. Trotz all der schwierigen Fälle, denen wir täglich begegnen, und der Machtlosigkeit, mit der wir zu kämpfen haben, muss ich für unsere Patient:innen stark sein. Ich versuche, diese starke Person zu sein, die sie in diesem Moment brauchen. Es fällt mir schwer, wenn sie gehen. Umso mehr beruhigt es mich, wenn sie mich später anrufen und erzählen, dass es ihnen in ihrem neuen Leben gut geht. Familien, die in den USA wiedervereint sind, Menschen, die gesund und wohlauf nach Hause zurückgekehrt sind – das zeigt mir, dass wir unsere Arbeit richtig machen. Wenn wir den Menschen in sozialer Hinsicht helfen können, verbessert sich auch ihre Gesundheit. Sie schöpfen neue Hoffnung. Indem wir bei der Sozialarbeit Wissen weitergeben, geben wir den Menschen die nötigen Mittel an die Hand, damit sie ihr Leben zum Positiven ändern und sich auf dieser beschwerlichen Reise um sich selbst kümmern können.



**100 Franken =  
1 Notfallset für  
200 medizinische  
Konsultationen**

## Gaza:

### Missachtung des Völkerrechts hat sich normalisiert

Das Gespräch führte Florence Dozol

**Marie-Aure Perreaut Revial ist Expertin für humanitäre Verhandlungen bei Ärzten ohne Grenzen. Kürzlich absolvierte sie zwei Einsätze als Nothilfe-Koordinatorin im Gazastreifen. Sie berichtet von der Realität in Gaza und der Rolle der Organisation, insbesondere bei der öffentlichen Stellungnahme.**



© Julien Dewarichet/MSF

**Nach deinem Einsatz wurdest du von mehreren Medien gebeten zu erzählen, was du erlebt hast. Kannst du uns mehr darüber erzählen und erklären, warum auch Lobbyarbeit wichtig ist?**

Als ich nach den Evakuierungen im Oktober mit dem ersten internationalen Team in Gaza ankam, überraschte mich folgende Frage: «Wie ist die Situation?» Sie überrascht mich auch weiterhin. Es stimmt zwar, dass nur wenige Akteure vor Ort sind und internationale Journalist:innen nicht einreisen können. Aber jede Bombardierung wird gefilmt und live auf den sozialen Netzwerken veröffentlicht. Die Situation vor Ort ist allen bekannt. Wenn ich eingeladen werde, um von meinen Erlebnissen zu erzählen, liegt der Mehrwert darin, dass ich darüber berichten kann, was man sonst nicht sieht, nicht hört und nicht riecht. Eine Mutter, die seit Monaten vor Schmerz schreit, weil sie ihre Kinder verloren hat; Kinder, die ihre Eltern suchen; ein verstörter Vater, der schon wieder einen Evakuierungsbefehl erhält ... Hier geht das Video mit den neuesten Meldungen vorbei, aber für die Menschen in Gaza nimmt die Gewalt kein Ende. Ich erinnere mich, als wir das erste Mal im Al-Aqsa-Spital anka-

men. Es war der Tag vor der angekündigten Waffenruhe Ende November. Innerhalb von 24 Stunden waren mehr als 300 Verwundete und 120 Tote eingeliefert worden. Auf der Notaufnahme gab es keinen freien Zentimeter mehr. Unsere Berichterstattung soll zeigen, dass die Realität genauso schrecklich ist, wie man das auf den Videos sieht – nur noch viel schlimmer. Es riecht nach infizierten Wunden, man hört permanent Schreie und den nicht endenden Bombenhagel. Niemand kann sagen, nicht gewusst zu haben oder nicht zu wissen, was in Gaza passiert. Wenn wir entscheiden, nicht alles zu tun, was in unserer Macht steht, um dieses Massaker zu beenden und einen Waffenstillstand zu erreichen, dann ist das eine bewusste Entscheidung. Jene, das Leben und die Zukunft von Zivilist:innen und dem Gesundheitspersonal aufs Spiel zu setzen.

**Inwiefern zwingt dieser Kontext Ärzte ohne Grenzen, Entscheidungen zu treffen, die weiter gehen als sonst?**

Zum ersten Mal machen wir die Planung der Einsätze davon abhängig, welches Spital als letztes getroffen wird. Als das erste Spital im November gezielt angegriffen wurde, war die Empörung gross. Inzwischen zählen wir die getöteten Gesundheitsmitarbeitenden und die Krankenwagen, die zu Zielscheiben werden. Das zeigt, dass die Missachtung des humanitären Völkerrechts und der humanitären Grundsätze sich in gewisser Weise normalisiert hat. Alle Einrichtungen, in denen wir arbeiten, mussten irgendwann evakuiert werden oder wurden gleich zerstört. Derweil errichten wir Gesundheitszentren in irgendwelchen Gebäuden, die noch stehen, um die Kriegsverletzten behandeln zu können. Wir kümmern uns auch um Schwangere, Menschen mit Atemwegsinfektionen, Hautkrankheiten oder Durchfallerkrankungen, die für die in Gaza herrschende schwierige Situation in Bezug auf Hygiene und Gesundheit typisch sind. Und von heute auf morgen müssen wir dann wieder alle Zelte abbrechen und woanders eine neue Einrichtung aufbauen. Das erfordert enorme logistische Mittel, wenn wir unsere Hygienestandards

respektieren wollen. Was die Sicherheit betrifft, hatten wir im November bei unserer Ankunft bestimmte rote Linien definiert: Minimale Sicherheitsgarantien, unter denen wir unsere Aktivitäten durchführen konnten. All diese roten Linien wurden in den ersten 48 Stunden überschritten. Unsere lokalen und internationalen Mitarbeitenden sind Risiken ausgesetzt und wir haben nur beschränkten Handlungsspielraum. Sechs unserer Kolleg:innen wurden seit Kriegsbeginn getötet. Alle haben Angehörige verloren. Ärzte ohne Grenzen als Organisation nimmt heute ein nie da gewesenes Risiko in Kauf. Wir leisten medizinische Hilfe für eine Bevölkerung, die sie unendlich nötig hat und zeigen uns mit unserer Präsenz solidarisch mit Kolleg:innen und allen Einwohner:innen im Gazastreifen.

**Was möchtest du unseren Leser:innen noch zu dieser Krise, über die so viel berichtet wird und die so polarisiert, mit auf den Weg geben?**

Viele Einrichtungen und damit auch Personen beschreiben die Situation als sehr komplex. Die Geschichte prägt. Sie beginnt nicht erst am 7. Oktober 2023. Aber eins ist klar: Wenn die Zivilbevölkerung wahllos leiden muss, ist das nicht akzeptabel. Das muss aufhören. Die schwierigen Fragen können sich die Politiker:innen und Verantwortungsträger:innen stellen, sobald die Zivilbevölkerung nicht mehr leidet. Das Leiden ist weder auf der einen noch auf der anderen Seite akzeptabel. Davon sind wir als Organisation und alle unsere Teams in Gaza überzeugt. Wir arbeiten dort angetrieben von dieser Überzeugung, dass menschliches Leiden nicht akzeptiert werden kann. Meine palästinensischen Kolleg:innen verkörpern diese Prinzipien. Das humanitäre Völkerrecht ist dazu da, das Inakzeptable zu begrenzen und einen Rahmen festzulegen – für humanitäre Einsatzkräfte und für die Menschheit. Dass täglich die Grenzen des Inakzeptablen verschoben werden, ist unerträglich und wird unauslöschliche Narben hinterlassen.

## Ihr Vermächtnis, unsere Arbeit: Gemeinsam für das Leben

Text: Caroline Favre

**Erbschaften und Legate an Organisationen wie Ärzte ohne Grenzen sind eine wundervolle Möglichkeit, Menschen im Kreuzfeuer humanitärer Krisen zu unterstützen und die Nachhaltigkeit unserer Nothilfe zu gewährleisten.**

So können wir zum Beispiel im Osten des Tschad Menschen unterstützen, die vor dem brutalen Krieg im Sudan geflohen sind und in den Geflüchtetenlagern unter prekären Bedingungen ums Überleben kämpfen. Diese drei Zeugenberichte zeigen, wie wir Vermächtnisse für unsere Nothilfe einsetzen.

Faiha Mohamed Walda ist sieben Monate alt und leidet an Mangelernährung. Sie konnte im ambulanten Ernährungsprogramm von Ärzten ohne Grenzen im Geflüchtetenlager von Adré im Osten des Tschad behandelt werden.



Tschad, 2024 © Corentin Fohlen/Divergence

«Meine Tochter Faiha ist seit fünf Wochen im Programm zur Behandlung von Mangelernährung. Es ist sehr schwierig, hier an Essen zu kommen.», erklärt uns Affa Abdu Rahim, die vor der Gewalt des Kriegs vom

Sudan in den Tschad floh, als sie mit Faiha schwanger war.

Mit einem **Vermächtnis von 5000 Franken** können wir zum Beispiel **1400 mangelernährte Kinder** eine Woche lang mit **therapeutischer Nahrung** versorgen und so schwere Komplikationen verhindern, die für Kinder unter fünf Jahren oft tödlich enden.

**Ghalia hat beim Angriff auf ihr Dorf im Sudan ihren Mann aus den Augen verloren und ist alleine mit ihren Kindern in den Osten des Tschad geflohen.**



Tschad, 2024 © Laura Vigourt/MSF

«Als wir in Adré ankamen, sind wir in einer Schule untergekommen. Sechs Tage später habe ich meinen Mann in einem Spital wiedergefunden, das von Ärzten ohne Grenzen unterstützt wird. Eine Kugel hatte ihn am Arm getroffen. Im Spital konnte er operiert werden.»

Ein **Vermächtnis von 66000 Franken** trägt beispielsweise dazu bei, dass wir in einem von uns unterstützten Spital eine

**chirurgische Notfallabteilung einrichten** können, um in Kriegsgebieten Verletzte zu versorgen.



Tschad 2023 © Jan Bohmy/MSF

Mariam war im siebten Monat schwanger, als sie auf der Flucht vor dem Krieg im Sudan von einer Kugel getroffen wurde.

«Ich bin Chirurg und habe im Spital von Ärzten ohne Grenzen in Adré im Tschad gearbeitet, als Mariam zu uns kam. Es hat mich sehr gefreut, als sie als Schwangere und Mutter zweier Kinder das Spital gesund verlassen konnte.»

Mit einem **Vermächtnis von 150000 Franken** können zum Beispiel **1000 chirurgische Eingriffe** in Kriegs- oder Konfliktgebieten durchgeführt werden.

**Weitere Informationen gibt Ihnen gerne unser Team für Legate und Erbschaften. Sie erreichen dieses telefonisch unter 022 849 84 84 oder per E-Mail an [legacy-admin-msf.gva@geneva.msf.org](mailto:legacy-admin-msf.gva@geneva.msf.org), indem Sie den QR-Code scannen.**



### DAS BEWIRKT IHR VERMÄCHTNIS IN UNSEREN EINSATZLÄNDERN



Sie entscheiden sich, Ärzte ohne Grenzen mit einem Vermächtnis zu unterstützen.



Sie stellen zum Beispiel die Lieferung von Notfallkits sicher.



Menschen in Not erhalten damit Zugang zu lebenswichtiger Versorgung.



So tragen Sie dazu bei, Leben zu retten.



**Chefredaktorin**  
Florence Dozol  
florence.dozol@geneva.msf.org



**Spendservice**  
Marine Fleurigeon  
donateurs@geneva.msf.org

➔ Mehr Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter [msf.ch](https://www.msf.ch).

## Menschenrechte: Internationales Filmfestival

Am Dienstag, 8. Oktober, ist es so weit. An unserem Hauptsitz organisieren wir im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit dem Internationalen Filmfestival und Forum über Menschenrechte (FIFDH) in Genf eine Vorführung des Films *Photophobia* von Ivan Ostrochovský und Pavol Pekarčík. Um sich vor dem Krieg in der Ukraine zu schützen, müssen der 12-jährige Niki und seine Familie ihr Zuhause verlassen und in einer der Metrostationen von Charkiw Zuflucht suchen. Da draussen im Tageslicht die Gefahren lauern, wird die Metrostation zu Nikis Spielplatz. Durch Kinderaugen und im Schein der Neonlichter zeigt *Photophobia* den Alltag zahlreicher aufgrund des Konflikts eingesperrter Menschen. Nach der Vorführung folgt eine Diskussionsrunde zum Thema Ukraine im Februar 2022. Dienstag, 8. Oktober. Route de Ferney 140, 1211 Genf.

Für weitere Informationen:  
[msf.ch/FIFDH2024](https://www.msf.ch/FIFDH2024)



## Lancieren Sie Ihre eigene solidarische Sammelaktion!

Sie stellen sich einer sportlichen Herausforderung und möchten für ein Herzensanliegen Spenden sammeln? Oder Sie wollen eine Veranstaltung für einen guten Zweck organisieren? Dann holen Sie Verwandte, Bekannte und Freund:innen mit ins Boot und sammeln Sie Spenden mit ACT FOR. Auf dieser Spendenplattform können Sie Ihre eigene Seite einrichten und erhalten das Material, das Sie für Ihre Initiative brauchen.

Für mehr Informationen:  
[actfor.msf.ch](https://actfor.msf.ch)



## Escape Room

Möchten auch Sie mal einen Escape Room testen? Dann nutzen Sie die Gelegenheit und besuchen Sie uns an unseren Ständen an der Multiverse Swiss Expo in Genf oder der ZÜRICH POP CON. «Leider ist die Umkleidekabine geschlossen und Ihre Schicht beginnt in 15 Minuten. Gelingt es Ihnen trotzdem, rechtzeitig die Schutzausrüstung zu montieren?» Nehmen Sie die Herausforderung an und erfahren Sie mehr über die logistischen Herausforderungen eines humanitären Einsatzes während einer Ebola-Epidemie!

**Praktische Informationen:**

**Multiverse Swiss Expo 2024** – 14. und 15. September Palexpo Genf:

[multiverseswissexpo.com/](https://multiverseswissexpo.com/)

**ZÜRICH POP CON 2024** – 5. und 6. Oktober

Messe Zürich: <https://zurichpopcon.ch/de>



## Mutter werden

Sie hatten noch keine Zeit, *mother-to-be?* zu entdecken, das audiovisuelle 360-Grad-Erlebnis in Zusammenarbeit mit dem Bieler Künstler Cee-Roo? Kein Problem! Dank des grossen Erfolgs wurde der Film bis Oktober verlängert. Tauchen auch Sie mit allen Sinnen und durch zahlreiche Eindrücke aus unseren Einsatzländern in die Welt von Cee-Roo ein. Entdecken Sie bei dieser Gelegenheit zudem die dazugehörige Ausstellung zu unseren Tätigkeiten im Bereich sexuelle und reproduktive Gesundheit.

Eintritt: CHF 11 / CHF 6 mit Ermässigung  
Route des Morillons 2, 1202 Genf

Mehr Informationen:





# Momentaufnahme

«Ich möchte als Freiwillige mithelfen, den Menschen in Not helfen. Denn ich bin eine Geflüchtete wie sie. Ich fühle, was sie fühlen, und verstehe, was sie durchmachen.»

Die 21-jährige Maya, Geflüchtete aus Syrien, setzt sich dafür ein, dass ihre Gemeinschaft Zugang zu psychologischer Betreuung hat. Sie lebt seit 13 Jahren in Aarsal, im Norden des Libanon – dem Land, das im Verhältnis zur Bevölkerung weltweit die meisten Geflüchteten beherbergt. Unsere Teams kümmern sich in der Region um die körperliche und psychische Gesundheit von Aufnahmegemeinden und Geflüchteten. Letztere werden zunehmend stigmatisiert und leben mit der ständigen Angst, abgeschoben zu werden.

# Unsere Ärzt:innen retten Leben. Ihr Testament auch.



## Ihr Testament kann Leben retten.

Scannen Sie den QR-Code, um Ihren kostenlosen Ratgeber zum Thema Legate und Erbschaften herunterzuladen.



Gerne bestelle ich meinen kostenlosen Ratgeber zum Thema Legate und Erbschaften per Post.

Vorname / Name

Telefon

Strasse / Nr.

PLZ / Ort

E-mail

Bitte einsenden an: Ärzte ohne Grenzen, Legate und Erbschaften, Route de Ferney 140, Postfach 1224, 1211 Genf 1

[www.msf.ch/testament](http://www.msf.ch/testament)